

Sechstes Hauptstück.

Man beweist, daß die Liebe fürs Vaterland (wenn man nicht den Beistand einer geoffenbarten Religion genießt,) am leichtesten die Furcht vor den Tod bezwinge.

Über der Tod! : : wie? erschreckt uns etwa dieser Tod? Ich werde jetzt dieses Schrecken weder durch stoische Spitzfindigkeiten zu bezwingen suchen, die man bey gesunden Tagen mit so vielen Beifall liebt, und in den Stunden der Schwachheit so trostlos findet; bewundert, aber nicht fühlt: noch es mit den Waffen der Christen in die Flucht schlagen, um hier die Scenen zu öffnen welche für sie mit aller Pracht einer uns beschreiblichen Glückseligkeit angefüllet sind. * Die erstern

* Es ist seit einiger Zeit verdächtig geworden, dergleichen Unterscheidung zu machen. Allein, mir deucht, man kann auf beyden Seiten zu weit gehen. Alle Religion angreifen, und sich dann damit schämen, daß man nicht als Theologe rede, heißt einen Schleier um seine Absichten werfen, der sie nur zu deutlich durchschimmern läßt. Aber auf der andern Seite fordern, daß jeder, der Bewegungsgründe zu einer gewissen Pflicht vorträgt, auch die Bewegungsgründe aus der christl.

ertern verdienen nicht von einem Philosophen, der die Natur der menschlichen Leidenschaften kennt, wiederholt zu werden, und die andern sind zu erhaben, als daß die schwache Hand des Weltweisen die Vorhänge vor denselben wegziehen könnte. Wer nicht sagen kann:

— omnem quae nunc obducta tuenti
Mortales hebetat visus tibi et humida circum
Caligat, nubem eripiam:

Virgil.

Der thut am besten, die Augen gerade auf den Ort hinzuhelfen, wo die Gefahr ist; nur muß er alsdenn Leidenschaft durch Leidenschaft zu bezwingen wissen. Warum wollen wir den Tod mit kaltem Blute betrachten lassen, um dadurch vielleicht der Furcht eine unmäßige Stärke zu geben? Laßt uns einem Tyrannen einen andern Tyrannen, wenn es ja so seyn mag, entgegen setzen, und einen durch den andern so lange bekämpfen, bis wir unsern Zweck erreichen. Die Leidenschaften

ten
christlichen Religion zugleich vorlegen soll, heißt Wissenschaften vermengen, die von einander unterschieden bleiben müssen. Würden wir sonst eine philosophische Sittenlehre haben, die von der christlichen eben am meisten durch den Vortrag ihrer Bewegungsgründe verschieden ist?

64 Sechstes Hauptstück. Beweis, daß die

ten sind die Herren der Seele. Gut; ; ; folglich ist die Seele eine Sklavin, so lange sie von ihnen beherrscht wird. ; ; Keinesweges. Besteht dann die Freiheit darinn, keinen Herrn zu haben? Sie besteht darinn, daß wir rechtmäßige Oberherren haben, welche durch ihre Sorgfalt und Gewalt unser Bestes befördern. Und dann werden die Leidenschaften unsre Wohlthäter und Beschützer. Manchmal fängt eine unter denenselben an, willkürlich zu befehlen, und weicht aus ihren Schranken. Man könnte unter einem andern Bilde sagen, sie entferne sich von ihrer angewiesenen Stelle an dem Hebel, und bringe die Seele dadurch aus dem Gleichgewichte. Laßt uns also auf der andern Seite ein Gegengewicht anbringen, um die Ruhe wieder herzustellen; nicht aber alle Gewichte wegnehmen. * Bey Seelen, die nach der gewöhnlichen

* Wie viel heftige Schulreden wider die Leidenschaften vom Stoiker bis zum Mönchen herunter; in Asien sowol als in Europa! Man hat dagegen zu allen Zeiten ihre Partey genommen; und wie es gemeiniglich zwischen Streitenden zu gehen pflegt, man hat auf beyden Seiten abschmaekte Sätze behauptet. Wenn der Stoiker von der Sklaverey der Seele redet, darinn sie von den Leidenschaften gehalten wird: so bauet er auf den irrigen Satz, den ich im Text aus einander gesetzt habe, alle seinen schönen Einfälle.

hen Art gebildet, oder eigentlicher zu reden, die nicht durch eine gute Erziehung gebildet sind, wird die Furcht vor dem Tode allezeit bleiben. Sie beben vor dem Abgrunde zurück. Wie? wenn wir etwas im Hinterhalte hätten, das sie mit einer noch grössern Gewalt forttriebe? Dann würden wir ja diese Entfernung überwinden, und die Unwilligen dahin

fälle. Wir werden so kalt dabey, daß wir fast gar keine Leidenschaft mehr fühlen. Zu unserm Glück schliessen wir kaum das Buch zu; ein neuer Gegenstand erscheint; wir vergessen die Lehren des Stoikers, und finden in uns, was er uns hat abschwächen wollen: den Menschen. „Ne chicanons point sur les termes, sagt der Verfasser der Sitten, si par passions on veut entendre les affections vicieuses et immodérées, je passe condamnation contre elles; qu'on travaille à les mortifier, et à les éteindre; j'y consens, on ne sauroit mieux faire. Mais si on les prend dans leur principe, ou elles ne sont, que les saillies innocentes d'un instinct né avec nous: c'est l'ouvrage de Dieu, qu'il faut respecter; c'est l'ouvrage de Dieu, qu'il faut respecter; c'est un attentat contre sa providence, que de songer à les détruire, il ne faut qu'en regler l'usage., P. I. c. 2. §. 4. Wem der Verfasser der Sitten verdächtig ist; der erinnere sich an die Stelle des D. Youngs, darinn er gegen die Quietisten in der Religion eifert. Und wider der Youngs Orthodorie in diesem Stück findet doch wol kein Einwurf statt?

dahin treiben, wohin wir sie haben wollen. Ich weiß wohl, daß es privilegirte Seelen giebt, die entweder in dem festen Vertrauen auf die Verheißung der christlichen Religion gestärkt, oder durch die in ihren Ohren schon voraus erschallende Stimme des Nachruhms ermuntert, oder durch eine genaue Abwägung der Vortheile des Lebens und des Todes beruhiget, den sogenannten grossen Schritt mit kaltem Blute thun, oder vielmehr zu thun scheinen. * Denn in der That werden we-

nigstens

* Es ist unstreitig, daß Cato, der berühmte Cato von Utica, sich erst in eine starke Leidenschaft gesetzt hat, ehe er sein Schwert ergriffen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Die Leidenschaft, welche ihr am meisten anseuren konnte, war der gegen Cäsar gefasste Unwille, und eine kleine Probe davon hatte einer seiner Sklaven noch kurz vorher erfahren. Des Plato Abhandlung, von der Unsterblichkeit der Seele, war nur ein Mittel, die Seele zu verhindern, daß sie nicht ihre Leidenschaft vor der Zeit verzehren sollte. Der Phädon des Plato würde ihn vielleicht bewogen haben, sein Schwert aus der Scheide zu ziehen aber ich irre mich sehr; oder er würde es wieder eingesteckt haben. Doch der Schmerz, dem von ihm gehaltenen Cäsar etwas verdanken zu müssen, bekam wieder die Oberhand. Dieser Schmerz brachte dem Sklaven die Maulschelle und dem Cato die tödtliche Wunde zuwege. Nicht, daß er diesen Unwillen ge-

gen

nigstens die erstern durch eine besondere Leidenschaft dabey angefeuert, und sollte es auch zurweilen sogar die Eitelkeit seyn. Allein, wenn dergleichen Bewegungen, wenn ein solcher Schwung, nicht allen Seelen mitgetheilt werden können: müssen wir dann nicht auf Triebfedern denken, welche, für jede zu bewegendende Maschine gleich gut eingerichtet, die gewünschte Wirkung hervorbringen; die der Seele eine vorher ungefühlte Kraft ertheilen, und

E. 2

sie,

gen Cäsar wegen der Republik genährt hätte, sondern so lange er Cato war, wollte er nicht, daß Cäsar das seyn sollte, wozu ihn sein unternehmendes Genie erhoben hatte.

Die Märtyrer der christlichen Religion sind eben sowohl durch eine stärkere Leidenschaft in den Stand gesetzt worden, den Tod nicht zu fürchten. Der H. Stephanus ward durch den Anblick des vor ihm geöffneten Himmels entzückt. Es kommt jetzt nicht darauf an, ob diese Leidenschaft durch eine höhere Kraft in ihnen erregt worden, oder ob sie bloß nach den natürlichen Gesetzen der Einbildungskraft entstanden sey.

Die Beispiele einiger Nachfolger des Epicurus werden sich entweder durch die auch auf dem Todsbette beybehaltene Eitelkeit, oder durch einige im Text angegebene Leidenschaften erklären lassen. Fast durchgehends wird man eine Gemüthsbewegung antreffen, die der Furcht vor dem Tode entgegen gesetzt ist.

68 Sechstes Hauptstück. Beweis, daß die
ste, wo nicht den Tod nicht zu fürchten, doch ihm
freywillig entgegen zu gehen zwingen?

Ich setze den Grundsatz * des Herrn von
Montesquieu hier voraus, den er in seinem un-
sterblichen Werke: Der Geist der Gesetze, mit so
vielm Nachdruck einschärft: „Wenn die Grund-
sätze der christlichen Religion in jedem Herzen
tief genug eingeprägt wären: so würden sie un-
streitig stärker wirken, als die eitle Ehrbegierde
in den Monarchien, die blos menschliche Tugen-
den in den Republiken, und die knechtische Furcht
unter einer despotischen Regierung.“ Diesen
Grundsatz setze ich vorans, er ist in der Beschaf-
fenheit der christlichen Religion gegründet. Diese
Grundsätze sollten stärker wirken, als alle übrigen.
Nur ist die Frage: ob sie auch ihre Wirkung bey
allen in diesem starken Grade äussern? Wenn sie
aber nach dem Zeugnisse der Erfahrung, nicht in
jedem

* Hier sind die eigenen Worte des Herrn von
Montesquieu: „Les principes du Christianisme bien
gravés dans le coeur seroient infiniment plus forts,
que ce faux honneur des Monarchies, ces vertus
humaines des republicques et cette crainte servile des
états despotiques.“ Mir deucht, daß diese Worte
den Herrn von Montesquieu von einer Seite fen-
nen lehren, von welcher ihn wenige kennen, und
auch wenigere kennen wollen.

jedem Herzen tief genug eingeprägt sind, wenn es viele giebt, die sie nicht recht kennen; einige, die an ihrer Nichtigkeit zweifeln, und vielleicht gar einige, die sie für falsch halten: was soll der Staat alsdann für Triebfedern spielen lassen? denn er fordert auch von diesen Leuten, daß sie ihm würdig dienen sollen. Es ist wahr, diese neue Triebfedern werden immer schwächer seyn. Nichts überwindet die Furcht vor dem Tode mit größerm Triumph, als die Hoffnung der Freuden des Paradieses. Und wie könnten die Verheißungen der christlichen Religion wol weniger wirken, da sogar die falschen Religionen mit ihren blendenden Versprechungen ihre Anhänger zu dem edelmüthigsten Tod entzückt haben? Der Mahometaner, der in der Hitze eines gefährlichen Gefechtes ausgerufen hat: „Meine Kameraden, ich sehe sie, diese schönen Mädchen mit den schwarzen Augen, achzig an der Zahl! Wenn eine davon auf unsrer Erde erschiene, so würden alle Könige von ihren Thronen herab steigen, um ihr nachzufolgen. Eine unter ihnen nähert sich; in einer Hand hält sie ein grünes seidenes Tuch, und in der andern Hand einen Kelch von Topas. Sie winkt mir, und sagt: Komm hieher, mein Geliebter! Ich komme, göttliches Mädchen! ich stürze mich mitten unter die ungläubigen Haufen; ich theile

E 3

„den

70 Sechstes Hauptstück. Beweis, daß die

„den Tod aus, ich empfangе selbst den tödtlichen
„Streich, und bin in diesem Augenblicke bey dir!,,
Dieser Mahometaner ist unstreitig durch die Er-
wartung seiner paradissischen Freuden zu dem Grade
der Tapferkeit erhoben worden, welcher ihm nach
einem verzweifeltten Widerstande den Tod zuwege
gebracht hat. *

Wir müssen aber doch immer auf das zurück-
kommen, was ich erst gesagt habe. Wenn die
Erfahrung uns lehrt, daß nicht alle Gemüther diese
Wirkung der Religion an sich empfinden: so
müssen Wir auf andere Mittel denken, wodurch
sie die Furcht vor dem Tod überwinden können,
auf Mittel, die leicht und allgemein sind. Die
Staats

* Auch bey den Nordischen Völkern haben die
Verheissungen ihrer Religionen gleiche Entschliessun-
gen, gleiche Tapferkeit, gewirkt. Einer ihrer Könige
ruft auf dem Schlachtfelde aus: Was für eine unbe-
„kannte Freudigkeit bemächtigt sich meiner? Ich fiers
„be; ich höre die Stimme des Odin; schon öffnen
„sich die Pforten seines Pallastes: ich sehe halb nackte
„Mädchen heraus kommen, eine blaue Binde erhöhet
„die blendende Weisse ihres Busens: sie nähern sich
„mir, und reichen mir in dem blutigen Hirnschädel
„meiner Feinde ein kostbares Getränke dar.,, Man
sieht wohl, was für eine Leidenschaft in diesen Reli-
gionen der Furcht vor dem Tod entgegen gesetzt werde.

Staatskunst sucht bloß dasjenige zu bewerkstelligen, was ihre Zwecke befördert. Ihr Zweck ist, gute Bürger zu haben, Bürger, die sich nicht scheuen, zur Vertheidigung des Staats ihr Leben hinzugeben. Wenn ihr die Religion Mittel anbietet, die diese Entschliessungen hervorbringen; so verwirft sie dieselben niemals; ja sie zieht sie den übrigen, aus angeführten Gründen, vor. Nur in Ermangelung derselben, oder ihrer gemein genug ausgebreiteten Wirkung, beschäftigt sie sich mit Erfindung neuer Mittel. Dieses ist der vorausgesetzte Fall; und könnte sie wol ein bequemeres finden, als die Liebe für das Vaterland? Die Liebe für den König? warum sollte man nicht auch von dieser Liebe sagen können: Sie ist stärker als der Tod? der Tod setzt uns dasjenige entgegen, was wir nicht kennen, und eben deswegen desto mehr fürchten. Alles, wohin weder unser Auge, noch unsre Gedanken durchdringen können: alle Gegenden, die wir noch nicht durchwandert haben, erschrecken uns. Die Furcht setzt alle Nerven in zitternde Bewegung. Die Liebe fürs Vaterland wird diese Bewegung nicht hemmen, sondern nur auf eine andere Art einrichten. Die Furcht vor dem Tode entsteht daher, weil wir ihn als ein Uebel betrachten. Er kann aber nur auf eine doppelte Art ein Uebel für uns seyn. Entweder weil er uns das

72 Sechstes Hauptstück. Beweis, daß die

noch gehoffte Vergnügen entzieht, oder weil er uns neuem Mißvergnügen aussetzt, das sonst noch von uns entfernt geblieben wäre. Die Liebe für das Vaterland überzeugt uns, daß kein Vergnügen gegen das Vergnügen, ihm gedient zu haben, erheblich sey; und daß ein solcher Tod zu der Stimme unsers Vergnügens mehr hinzusetze, als wir durch ein längeres Leben jemals würden erhalten haben. Diese Betrachtung wird die Seele von innen mit so grosser Heiterkeit anfüllen, daß die finstern Schrecken der Einbildungskraft verschwinden. Man wird den Tod suchen, um sein Vergnügen vollständig zu machen, den man erst als den Räuber desselben flohe. *

Man:

* Wann man den Tod als ein Uebel betrachtet, in so ferne er uns neuen und größern Mißvergnügen nähert: so muß man die Gründe dagegen von der Religion hernehmen, das heißt von allem dem, was sie rathet, um diese Folgen abzuwenden. Dieses aber reicht über die Kräfte der Staatskunst hinaus. Sie kann nur noch versichern, daß der Tod des Patrioten tugendhaft sey, und daß er folglich Belohnung dafür erwarten dürfe. Hierin bestand eben das große Uebergewicht einiger Religionen. Sie verbanden mit dem Tode des Kriegers unmittelbar alle die Belohnungen, welche die ganze Einbildungskraft anfüllten, und der Furcht nicht eine kalte Ueberlegung, sondern lo-
dernde

Mancher denkt vielleicht, daß eben diese Liebe fürs Vaterland uns abhalten werde, unser Leben aufzuopfern. „Wer wird sich wol, könnte man fragen, eines Gutes berauben, das er so hoch schätzt?“ Allein, man hat vergessen, daß die Liebe fürs Vaterland der eigennützigen Liebe gerade entgegen gesetzt ist. Ich liebe die Einrichtung des Staats, weil ich darinn Schutz und Freiheit genieße; ich liebe sie aber auch, weil andre sie genießen. Wenn niemand sich den Anfällen eines Feindes dieser Staatsverfassung widersetzt: so werden die Vortheile derselben für mich und für andre verlohren gehen. Ich suche sie also zu erhalten. Für mich allein? nein, auch für meine Mitbürger. Aber warum soll ich sie verfechten? Laß andre den Degen in die Hand nehmen. Wie? wenn alle eben so sprächen, oder haben sie nicht gleiches Recht dazu? Ich erkenne meine Verbindlichkeit. Genug für mich. Ich sehe nichts als mein Vaterland, ich habe nicht Zeit, die Eingebildeten Schrecken des Todes anzusehen. Ich wage mein Leben: ich empfangе die tödtliche Wunde,

E s

die

dernde Leidenschaften entgegen setzen. Sich in die Schwerder der Feinde stürzen, und die versprochene Belohnung genießen, waren zwei Empfindungen, die nach ihrer Ueberzeugung unmittelbar auf einander folgten.

74 Sechstes Hauptstück. Beweis, daß die

die mir mein Leben und das Vaterland entzieht, aber es steht noch für andre. So dachte ohne Zweifel Epaminondas, als er den Pfeil nicht eher aus seiner Wunde ziehen wollte, bis er die Gewißheit erhalten, daß Theben gesiegt hätte. Doch diese Liebe muß nicht nur durch Ueberlegung die Furcht vor dem Tode bekämpfen; sie muß bis zur Leidenschaft anwachsen, um sie glücklich zu bekämpfen; und sie wird in den Monarchien bald eine Leidenschaft. Hier sehe ich nicht nur mein Vaterland vor mir, ich sehe auch meinen König. Sein Anblick ist hehrer, als Demosthene, und erregt die Leidenschaften heftiger. Mit der Blutfahne in der Hand geht er vor seinem Heere dem Feinde entgegen. Die Gefahren umzingeln ihn; jedes tödliche Wey, das neben ihm niederfällt, schlägt den Gedanken meiner eigenen Gefahr aus mir heraus. Ich sehe auf sein Leben, und vergesse darüber, daß das meinige vielleicht den nächsten Augenblick mir entrisßen wird. Eine Furcht bekämpft jetzt die andere, die Furcht, ihn zu verlieren, und die Furcht meinen Tod zu finden. Meine Eigenliebe weicht meiner Einbildungskraft. Die Erinnerung, oder gleichsam das Gefühl, daß er sich für mich, für meine Familie, für meine Provinz, dieser Gefahr aussetzte, flammet meine übrigen Leidenschaften an, und treibt mich in die dicksten Haufen der Feinde.

Aus dieser Denkungsart, aus dieser Leidenschaft, die allezeit unter einem guten, einem tapfern Monarchen entstehen muß, rühret es her, daß die Soldaten Alexanders, wenn sie sein Leben in Gefahr sehen, mit einer Wuth fechten, welche kaum bey Republikanern angetroffen wird; daß Elytus hervorrettet, um ihm in der Schlacht am Granicus das Leben zu retten; daß Peucestas in die Stadt der Oxydracer dringt, um seinen daselbst fechtenden, und schon unterliegenden König zu unterstützen; daß er ihn, selbst schon halb ohnmächtig, mit seinem Schilde deckt, und die Feinde abhält; daß die Soldaten mit einer Raserey in die Stadt stürzen, der nichts widerstehen kann.

Ich muß noch zeigen, daß diese Liebe die bequemste Triebfeder sey, um in mehrern Seelen die der Furcht entgegenstehende Leidenschaft hervorzubringen.